

dem Hauptzuchtorte, nämlich Furnes-Ambach in Westfalen, zu verdanken hat. Das Rind dieser Gegend steht dem holländischen von Seeland in der Körpergestalt und Leistung sehr nahe und soll mit diesem nahe verwandt sein; es ist aber etwas kleiner und hierdies als jenes holländische. Die Formen der Tiere sind hübsch abgerundet, und es erscheinen manche derselben genügend breit und nicht zu schwer im Knochenbau. Ihr Kopf ist ziemlich lang und schmal, bleibt aber meistens etwas länger als der der Stammverwandten in den Niederlanden. Die Hörner sind von mittlerer Stärke und Länge; sie verlaufen anfänglich in gleicher Höhe mit der Stirnbeinfalte, steigen aber bald mit den Spitzen aufwärts und richten sich jumeilen stark auswärts. Ihr Hals ist kurz — viel kürzer als bei den meisten holländern — und wird nach unten zu, vor der Brust, ziemlich breit. Von einer Wamme ist im oberen Teile des Halses keine Rede, und erst nach der Brust zu wird die Haut des Halses dicker, fatterig, und bildet hier meistens einen Krikel oder eine Wamme. Ihr Rumpf ist gut abgerundet, und es erscheinen alle gut genährten Tiere der fragl. Rasse hinter den Schultern ziemlich voll. Rücken und Lenden sind von guter Breite, auch ihr Leib ist hübsch aufgewölbt und die Flanken sind meistens voll zu nennen. Breite Schenkel und kräftige, gut gefesselte Hufe trifft man in der Regel bei dem Vieh von Furnes-Ambach und dessen Wustnatur läßt wenig zu wünschen übrig. Wenn früher von den dortigen Zootendikern angegeben wurde, daß dieser belgische Viehschlag etwas zu hochbeinig erweise, so ist jetzt in diesem Punkte eine wesentliche Besserung zu sehen eingetreten; ihre Beine sind kürzer und kräftiger und der Leib ist tiefer geworden. Wenngleich dieser Viehschlag im allgemeinen zur Arbeit nicht herangezogen wird, so liefert er doch häufig recht gute Ochsen, welche kräftig genug sind, um leichtere Feldarbeiten ohne Nachtheil verrichten zu können.

Die Rinder von Furnes-Ambach sind meistens Schwarzscheden; man trifft aber auch in jenem Zuchtgebiet hin und wieder braune oder braunschwarze Tiere, die möglicherweise aus der Kreuzung mit dem flämischen Vieh Frankreichs herorgegangen sind. Diese letzteren sind gewöhnlich von braunrother Farbe.

Ueber die Milchergiebigkeit jenes belgischen Viehschlages sprechen sich alle Rüchter gleich gut aus; die Milch der Tiere ist von bester Beschaffenheit und man kann im Durchschnitt auf einen Ertrag von 2500 l pro anno rechnen. Die Mastfähigkeit der Vieh ist neuerdings besser geworden; hauptsächlich dort, wo man etwas Schorthorn-Blut in den Viehschlag gebracht hat. Bei den reinblütigen Tieren von Furnes-Ambach mag wohl die Mastfähigkeit immer noch etwas zu wünschen übrig lassen.

Dr. Kofbe und Eisbein berichten, daß man auf den reichen Feldern an der See Küste, die sich von Ostende bis westlich nach Calais hin erstrecken, eine ansehnlich große Zahl von Rindern hielt, die auf den üppigen Weiden zum Teil gemästet und andernteils für den Milchbedarf gehalten wurden. Neben der Butterfabrikation bildet dort auch die Käsebereitung einen Hauptzweig des landwirtschaftlichen Betriebes; gerade in der Käsefabrikation hat man neuerdings große Fortschritte gemacht. Der aus der schönen fetten Milch hergestellte Käse hat nicht allein im eigenen Lande, sondern auch in den benachbarten französischen Distrikten eine gewisse Verühmtheit erlangt, und allmählich werden von Furnes-Ambach aus große Quantitäten Käse nach den vortheilhaften Städten transportirt.

h) Das limburgische Vieh erfreute sich in früherer Zeit eines besseren Namens als heute. Dasselbe soll infolge unzureichender Kreuzungen und wenig sorgfältiger Aufzucht bedeutend an Werth verloren haben. Das Gewicht ausgewachsener Kühe schwankt im limburgischen zwischen 450 und 500 kg — die Rinder von Furnes-Ambach sind meistens 100 kg schwerer —, und die Mastochsen von Limburg erreichen nur selten ein Lebensgewicht von 700 kg. Der Kopf dieser Rinder ist etwas schwer, erscheint sogar häufig plump; ihre ziemlich starken Hörner sind halbkreisförmig mit den Spitzen nach vorn gebogen. Ihr Hals ist schmal und die Wamme nicht sehr umfangreich entwickelt. Die Brust der Kühe ist in der Regel nicht genügend breit und hinter den Schultern fallen die meisten derselben stark ab; ihr Rücken ist eingestülpt und das mächtig hohe Kreuz nach hinten abfallend. Schwarzscheden oder graue Rinder sieht man in Limburg selten am häufigsten, doch sollen auch an einigen Orten Braun-

scheden vorkommen. Die Milchergiebigkeit dieser Kühe ist nur mittelmäßig und die Mastfähigkeit der Ochsen sogar schlecht zu nennen. Aus dem leichten Boden, südlich von der Stadt Brügge, dessen Boden aus dem Weiden das kleinste Vieh dieses Schlages, dessen Formen nicht weit, der Kopf ist besonders schwer und nicht den Tieren ein hübsches Ansehen. — An allen Orten Limburgs, wo der altblütige Käse in größeren Mengen für den Export hergestellt wird, soll die Haltung, Fütterung und Pflege der Kühe ziemlich gut sein und sich in der Neuzeit wesentlich verbessert haben.

Der Einfluß des Düngers auf die Unkrautvegetation.

Bekanntlich hängt die Wirkung eines Düngemittels nicht allein von dem Bedürfnis der Pflanze, sondern auch von der Zusammenfügung und Beschaffenheit des Bodens ab. Vorausgesetzt, daß ein Boden weder zu bindig noch zu locker, vorausgesetzt, daß er entsprechend feucht ist, wird die Zufuhr desjenigen Stoffes die größte Wirkung hervorbringen, der in geringster Menge im Boden enthalten ist. Nichts durchgeführte Düngungsverdicke geben hierüber den besten Aufschluß. Durch dieselben wird es sich ergeben, welche Düngemittel unter den gegebenen Verhältnissen den einzelnen Kulturpflanzen am besten zuzugewandt werden können. Nicht die Anwendung derselben wird man die betreffenden Kulturpflanzen zu einer kräftigen Entwicklung bringen und sie daher in die Lage setzen, die Unkräuter leichter zu unterdrücken.

Stickstoffhaltige Dünger (wie z. B. schwefelsaures Ammoniak, Gullisalz, Perungano u. a.) werden in erster Linie die Bildung von Blatt- und Stengelmasse begünstigen, und sind daher für verunkrautete Böden, insbesondere bei Kulturpflanzen, die sich in ihrer Jugend nur langsam entwickeln, in der Regel nicht zu empfehlen. Weizen zeigen sich oft nur aus dem Grunde verunkrautet, weil ihnen die Grundbedingung zur Bildung einer dichten Grasnarbe — die entsprechende Menge leicht verarbeitbarer Pflanzennahrung, vorwiegend in den obersten Bodenschichten — fehlt, ist es, daß der Boden an diesen Stoffen an und für sich arm war, oder daß sie ihm im Laufe der Zeit entnommen und nicht wiederzugeben wurden. Es werden dann die anspruchsvolleren Weizen die zu ihrer Entwicklung notwendigen Stoffe nicht, oder doch nicht in entsprechendem Maße vorfinden; sie gehen in ihrer Entwicklung zurück, oder bleiben ganz aus, der Bestand wird lückig und an Stelle der Gräser erscheinen dann die minder anspruchsvollen Unkräuter. In diesem Falle wird eine kräftige Düngung mit Saure, Compost &c. die Unkräuter wieder verschwinden lassen; insbesondere die Saugbedingung kann nicht genug empfohlen werden, indem die große Menge leicht verarbeitbarer Stoffe, vorwiegend von den obersten Bodenschichten festgehalten, in erster Linie den schwachwurzeln Gräsern zugute kommt und diese daher umso mehr in die Lage setzt, die Unkräuter zu unterdrücken.

Ist Uebermaß von Feuchtigkeit oder allzugroße Trockenheit die Ursache des Auftretens von Unkräutern, so sind vor allem, wo es angeht, diese Lebensstände oder entsprechende Meliorationen (Ent- oder Bewässerung) zu entfernen; es werden dadurch den Unkräutern die Bedingungen zu ihrer Entwicklung beseitigt, sie sterben demnach ab, während die guten Weizenpflanzen in ihrer Entwicklung unterstützt werden. Bei übermäßig feuchten Weizen wird auch die Anwendung von Kalkstaub (10—15 hl pro ha) zur Beseitigung der Säure im Boden, und demzufolge zur Beseitigung gewisser Unkräuter (Moose u. a.) wesentlich beitragen. Bei Vorhandensein tiefwurzeln Gräsern dürfte sich die veranschaulichte Anwendung von Kalkdünger empfehlen. Derselbe müßte im Herbst, Winter oder zeitigen Frühjahr aufgebracht werden, damit die schädlichen Verbindungen, noch bevor das Wachstum der Gräser beginnt, Zeit gewinnen, in die unteren Bodenschichten zu versinken. Das von den obersten Bodenschichten zurückgehaltene Kali würde einerseits den Wuchs der Gräser wesentlich fördern, während andererseits die nicht vom Boden festgehaltenen schädlichen Stoffe, nachdem sie in die tieferen Bodenschichten gelangt wären, zum Theil von den tiefwurzeln Unkräutern aufgenommen und demzufolge deren Wachstum schädigen würden. Allerdings könnten dadurch auch die tiefwurzeln Gräser (so z. B. Kleegras u. a.) in ihrem Wachstum beeinträchtigt werden, indes verhindern diese

Zwecke und den Handel; einzig dastehend in ganz Europa aber ist die Gewerkschule für Mädchen, welche einerseits die Bildung erwachsener Mädchen erweitert, andererseits sie durch theoretischen und praktischen Unterricht in den verschiedensten Töchtern erwerbsfähig macht. Ein Gang durch diese kolossale Anstalt ist sehr lohnend. Dieselbe umfaßt u. a. Schulen zur Fortbildung für Kindergärtnerinnen und Gouvernanten in spe, eine Handelsschule, 8 verschiedene Kurse für Handarbeiten, Schneiderei, Blüthen, &c. 4 für Zeichnen, einen für Kunstfärberei — alles bei sehr geringem Schulgelde. Obgleich erst 1867 gegründet, hat dieses treffliche Institut schon tausenden junger Mädchen eine sichere Existenz, manchen, die besonders für Zeichnen oder dergl. veranlagt waren, sogar ein hohes Einkommen verschafft. Konzentriert in ihren Leistungen ist die 1879 gegründete Handelsschule für Mädchen von Dr. G. H. Neger und dessen Frau, welche letztere, die feinste Kennerin alter Spitzen, zugleich ein großartiges Kunstfärbereianstalt eingerichtet hat, in dem alle Arten feiner Sidererei, Spitzenkloppelei &c. von ihr gelehrt, auch die feinsten Siderereien, Tischgedecke u. dgl. von etwaigen Schäden gegen Beschädigung kurirt werden. Ihren Unterricht genießen viele junge Damen der besten Familien, wie überhaupt auch der reiche hamburgische Adel seine Töchter nicht nur wissenschaftlich, sondern praktisch ausbilden läßt, so daß selbst Angehörige von Millionären, wenn sie Handarbeiten, Kochkunst &c. absolvirt haben, für zwei Jahre als „Kehrlinge“ auf irgend ein großes Gut geschickt werden, wo sie mit den Mägden zusammen um 4 Uhr aufstehen und die Wirtschaft von Grund aus erlernen müssen — ein Beispiel, dessen Nachahmung sehr zu empfehlen wäre.

Ausgedehnter organisiert ist auch die Armenpflege und wirklich großartig die allgemeine Wohlthätigkeit; so daß man in Hamburg, dessen Bewohner an sich schon bis in ihre untersten Schichten den Einbruch einer gewissen Wohlhabenheit machen, keinen einzigen Bettler findet. Mehr als 60 Vereine und Stiftungen dienen eben Zweck, und formtändere gründen reiche Privatleute neue oder vergrößern die alten, wobei fast alle die Klausel hinzufügen: „ohne Unterschied der Konfession.“ Was dem freien vorurtheillosen Geiste der Bevölkerung ganz entspricht. Da findet man Stiftungen selbst für die entlegensten oder ungewöhnlichsten Zwecke, z. B. die von Alex., welche in 25 Jahren von 4000 auf 65,000 M. gestiegen ist, zur Unterstützung alter Lehrer und Lehrerinnen, die „Martens“ für invalide Arbeiter, die „Wolfsen“ zur Aussteuer armer Mädchen u. s. f. Eine ganze Reihe aber giebt Wohnungen für unbedeutende Leute, einzelne wie Familien, und gerade solche Stiftungen werden mit Vorliebe geschaffen. Die bedeutendste ist

die Schröder-Stiftung, von dem verstorbenen Baron J. H. Schroeder mit 1,100,000 M. fundirt, von denen 150,000 M. zur Errichtung von Freiwohnungen dienen, die Zinsen der 950,000 M. aber zu Unterhaltungen verwendet werden; später errichtete derselbe noch 4 Häuser mit 128 Wohnungen, und zuletzt am Glockengießerwall, nahe dem Berliner Bahnhofs das großartige „Schröder-Stift“ mit 50 getrennten Familien-Wohnungen. Dieser, sonst nur in America üblichen, Freigeistigkeit eifern aber sehr viele, wenn auch mit beschränkteren Kräften, gerne nach und so bildet die Wohlthätigkeit den schönsten Zug im hamburger Charakter, welcher sonst wunderbar gemischt ist.

Großartigen, kaufmännischen Unternehmungsgesist, freien Ueberblick über Völker und Staaten, fähigen Wagemuth hat sich der Hamburger bewahrt als Erbe der Väter; frei von jeder Engbrigkeit, vorurtheillos, mit scharfem Urtheil begabt, spricht er über alles in interessanter und ausdauernder Weise, die durch seine persönliche Befähigkeit stets einen gemüthlichen, jovialen, nie verlegenden Charakter erhält. Dabei aber ist er, obgleich begierig für das Deutsche Reich, Particularist vom reinsten Wasser, insofern ihm nichts über Hamburg geht, die allein menschenwürdige Stadt. Vieler Menschen Staaten und Städte, fremde Völker und Erdtheile hat er gesehen, da jeder junge Mann nach „drußen“ d. h. über den Ocean in irgend einen anderen Erdtheil geht, um dort entweder sein Glück zu machen oder, wenn schon von Hause aus reich, einige Jahre dastehen zu leben; aber wie der Schweizer lehrt er stets zuletzt nachhause zurück, wo es doch „am besten“ ist, sehr unähnlich hierin den anderen Deutschen, welche durch ihren in der Fremde erworbenen Reichtum gewöhnlich der Heimath untreu gemacht werden. Kräftig, kernig und herb in seinem ganzen Wesen, ist er starker Materialist; Rauchfleisch und Pfeffer! sind ihm unentbehrlich, eine aus 16 Kräutern richtig gewürzte Kalbsuppe kann ihn begeistern, und sinnliche Genüsse jeder Art werden ebenso geliebt und gesucht, wie derbe und schlagende Witze. Dabei ist er ein scharfer Rechner, der jeden Vortheil genau erwägt, aber doch wieder gutmüthig, und wothätig ohne Grenzen. Praktisch, ruhig und besonnen, tritt er nüchtern und fest auf, mit starker Hand nach sicheren Zielen greifend, die von jeder unklaren Schwärmererei frei sind, aber warnmüthig gegen andere, mit stets offenem Herzen und Beutel bei freudiger Noth und niemals knausernd bei praktischen Dingen. In Summa: Es ist Blut und Eisen in diesem Charakter, dessen Lichtseiten die Schatten weit überwiegen, und eine nähere Verbindung mit diesem Menschenstamme für ganz Deutschland höchst vortheilhaft und nützlich.

Aus dem Waldleben.

Ein erschütternder Vorgang.
Einem Geiste gleich, der im Grab keine Ruhe finden kann, durchglüht die Frau Amtsrath Gräbe in namenloser Angst ihre eleganten Zimmer, deren reicher Teppichbelag jeden Schritt

unhörbar machte. Die letzten Worte hallten unheilverkündend in ihrem Ohr wieder. — Der Gatte wollte ihr kein Geschick schenken, die Tochter war viel zu verständig und träge, — keinen Menschen gab es, in dessen Brust sie ihren Schmerz hätte ausweinen können.

in einzelnen Hauptzügen. I. (Von J. Lippert) und bietet eine historische Darstellung jener Gebiete der materiellen Kultur der Menschheit, welche nicht bloß einen entwicklungsmäßigen Zustand besaßen, sondern auch als wirklich hervortretend die Erscheinungen der Folgezeit erklären.“ Die Geschichte der materiellen Kultur aber ist nichts anderes als die Geschichte des mit den Waffen der Arbeit geführten Kampfes ums Dasein, um die Herbeischaffung und Sicherung alles dessen, was der Mensch zur Erhaltung seines Lebens bedarf: Nahrung, Wohnung und Kleidung. Wenn diese Fragen, welche heute mehr als je zuvor im Mittelalter die allgemeine ersten Interesse waren, in so klarer, deutscher Anschauung und mit so nachdrücklicher Betonung ausgesprochen werden, so heute für die Lösung dieser Probleme praktischen Werth hat, in ihrer historischen Entwicklung erörtert werden, wie dies in dem vorliegenden Buche geschieht, so darf diesem selbst die weiteste Verbreitung gewünscht werden. — Band XXXIX enthält die Geschichte der Vereinigten Staaten von Nordamerika von C. F. Hopp (2. Abtheilung) und der des Verdens in Hinsicht nehmen, zuerst den weitesten Kreisen des deutschen Publikums ein höchst wichtiges Gebiet der Geschichte leicht zugänglich gemacht zu haben, ein Verdienst, das um so größer ist, als bisher die Bedeutung des Gegenstandes in ganz unzureichender Weise unterschätzt und eine vielfach sehr oberflächliche Kenntniss bestanden für ausreichend erachtet wurde, während doch bei genauerem Zusehen jedem das Irrige dieser Anschauung klar

werden muß. Wenn gerade in der Geschichte des amerikanischen Staatswesens neben dem allgemeinen historischen das besondere persönliche Element stark hervortritt und auch in diesem Buche durch die biographische Charakteristik der Präsidenten der Republik besonders betont wird, so kann dadurch das Interesse für die Sache, die gleichsam jedes mal zur Beron wird, sich nur steigern. — Endlich bietet in Band XL A. v. Wurzbach eine „Geschichte der holländischen Malerei.“ Wenn das Wissen der Gegenwart mit diesem, übrigens in sich abgeschlossenen Bande den ersten Theil eines „Geschichte der Malerei in Einzeldarstellungen“ dem Publikum vorlegt, so entspricht das nicht bloß dem Namen und Geist des Unternehmens, sondern ist in der That eine weitläufige, wichtige Erweiterung und Vertiefung seines Inhaltes. Die holländische Malerei in ihrer ihr ausgereiften unvollständigen und formalen Originalität, in ihrem kräftig realistischen, naturalistischen Charakter steht dem Kunstgeschmack der Gegenwart ganz besonders nahe, der in dem selbständigen Studium der Natur den von ihr originellen Produktivismus sucht im Gegenlicht zu jener Verdenklich in Hinsicht nehmen, zuerst den weitesten Kreisen des deutschen Publikums ein höchst wichtiges Gebiet der Geschichte leicht zugänglich gemacht zu haben, ein Verdienst, das um so größer ist, als bisher die Bedeutung des Gegenstandes in ganz unzureichender Weise unterschätzt und eine vielfach sehr oberflächliche Kenntniss bestanden für ausreichend erachtet wurde, während doch bei genauerem Zusehen jedem das Irrige dieser Anschauung klar

Die Fächerrolle von St. Heinrich von Maximilian Schmidt. München, Verlag von Georg D. W. Callwey, 12 B. 8^o broch. 2 M. Die Fächerrolle von St. Heinrich von Max



Stunde um Stunde verann — es ward dunkel. Pfeifen jähete der Wind durch das zerbröckelnde Gemäuer, von den hohen Dächern fielen einzelne Schiefer prasselnd auf das Pflaster — und noch immer lehrte der Sohn nicht zurück.

„Verge verzeihe sie laufend in einem Gemache neben dem Kaffeezimmer, denn hier mußte ihrer Meinung nach die Kaiserin eintreten.“

„Doch alles blieb hier still; man hätte das Rascheln einer Maus hören können, wie viel eher noch das Rauschen oder gar das Erbrechen von Schöpfkannen.“

„Freilich war die Dame an eine verpöbelte Heimgeliebte ihres Bräutigams schon sehr gewöhnt, ihre Angst konnte unerschrocken sein — allein — wenn er nur nicht so dunkle Worte gesprochen hätte! — Wenn mir der Vater sein Geld giebt, so helfe ich mir anders!“ hatte er gesagt, indem er sie verließ. Wange George lagerte aus dem Herzen der Mutter! Was war es, das der Sohn thun wollte?

„Endlich! — hoch! — das war sein Schritt, der schwach von Hofe heraufschallte, die Treppe hinauf nach seinem Zimmer.“

„Gott sei gelobt!“ hauchte die Geringfügige. Sollte sie hinübergehen und ihn fragen, wo er so lange blieb? Sollte sie ihm erzählen von der Sorge ihres Herzens? Wahrscheinlich würde er sie mit bitterem Spotte verlassen — und doch — sie entschloß sich es zu thun.

„Da hörte sie, wie er, schneller als ihr schmerzender Kopf es sich klar machen konnte, die Treppe wieder hinabsteigt, erkannte in der Dunkelheit seine Gestalt und sah sie um die Ecke des alten Turmes biegen.“

„Nachden wollte sie ihm, aber ehe sie ein warmes Tuch um ihre Schultern werfen konnte, erdrönte ein Schuß dicht unter ihrem Fenster!“

„Heiliger Himmel!“ rief sie und stürzte mit dem Sichte in der Hand nach dem Zimmer des Sohnes — das Gewehr fehlte! —

„Fast wäre die unglückliche Mutter ohnmächtig niedergebürzt — aber die Mutterliebe gab ihr die Kraft hinauszueilen, ehe sie einer vielleicht unbegründeten Vermuthung Raum gab — vielleicht war im schlimmsten Falle Rettung noch möglich.“

Ein heftiger Zugwind aus dem Treppenhause herauf bewegte das Flämmchen des Lichtes in ihrer Hand bis zum Erlöschen, gepenlichte Schatten verfielen, welche gleich Geistern über das alterthümliche Gemäuer hinstreiften. Endlich erhob es. Die gesohrte Mutter tappte im Finstern die Treppe hinauf, deren untere Verflügelung offen stand, und der Zugluft unbedenkliches Eindringen gestattete. Neben Schritt genau kennend, floz sie durch das alte Festungsthor mit dem Fallgatter, aus dessen Lüdenhaft gedehnten Seilmanern einzelne Fiedermaße aufstaketen. Das geplagte Weib beachtete sie nicht, diele Schreckgeister nördlich der Wand. Sie schien in diesem Augenblicke gefährt gegen heimliche Furcht, sie ging gleichsam unter in den schredlichen Ahnungen, die ihre Seele füllten.

„Auch die Gartenthür fand sie offen stehend, der Wind klappte sie schallend auf und zu. Hier in der ersten Raube pflegte ihr Sohn zu sitzen — und wirklich — hier lag er

auch in dem hölzernen Gartenlehnsuhle, mit zurückgebeugtem Kopfe — so viel ließ sich in der Dunkelheit erkennen.

„Bruno!“ rief sie leise zu ihm. „Keine Antwort erfolgte.“

„Bruno komm!“ rief sie lauter, „es wird zu kühl hier im Garten!“

„Doch der Sohn rührte sich nicht. Da trat sie näher und erfaßte mit beiden Händen den zurückgelehnten Kopf ihres Liebings. — O Schreden! Sein schönes blondhaar troff von Blut und Hirt — der Schuß war ihm unter dem Kinn durch den Kopf gegangen — er war todt!“

„Was weiter geschah? Wer vermochte den Schmerz zu schildern, der das Herz der unglücklichen Mutter zerriß! Den Kummer des alten Vaters, der von diesem Schlage sich nie wieder zu erholen vermochte!“

„Nur der Schwester ging der Verlust des Bruders weniger nahe, sein Tod leitete ihre Gedanken zunächst auf — die Sorge um moderne Trauerkleider.“

„An der bevorstehenden Kassenrevision konnte sich unter diesen Umständen der geübte Vater nicht betheiligen. Die Kasse wurde für den Augenblick verriegelt und dann schleunigst einem Stellvertreter übergeben.“

„Im Hause des Oberförsters machte die Schreckenstunde den schmerzhaftesten Eindruck. Selbst fernstehende oder gar nicht sympathischen Leuten rührte sich der theilnehmende Mensch näher gerückt, wenn harte Schicksalsschläge sie treffen. Umjohere war es hier der Fall, wo dienstliches Zusammenwirken Verührungspunkte für beide Familien geboten hatte.“

„Rudolf eilte hin, um die unglücklichen Eltern zu spenden und so viel als möglich zu beruhigen. Allein sein Besuch wurde nicht angenommen, die Frau Amtsrath wollte nicht Gegenstand des Mitleids sein — und dennoch war Rudolfs Trauer aufrichtig und tief.“

„Er ging zurück in das Gasthaus, wo inzwischen die Vorgesetzten eingetroffen und von dem Vorgesetzten unterrichtet waren.“

„In gedrückter Stimmung wurde von den Herren auch Fischlers Angelegenheit besprochen und dessen Verlegung beschlossen, auch das Kommando von zwei Jägern, zur Steuerung des Wilddiebstahls, wurde sofort beantragt. Die frohe Jagdlust jedoch, mit welcher sonst die Herren Rudolfs Reviere bereisten, wollte sich nicht finden und so fuhren sie zurück, ohne den geringsten Versuch gemacht zu haben, das Jagdglück auf die Probe zu stellen.“

„Besonders erschüttert war die Frau Oberförsterin durch den Trauerfall in Gräbans Familie. Selbst für ihre Vertha fürchtete sie, weil sie in dem Glauben stand, es würde eine Reizung für den jungen Mann in dem Herzen der Tochter. Diese Besorgnis war in der That nicht unbegründet, denn auf längere Zeit den Augen der schönen Bewerberin zu entziehen, doch konnte sie keine Abnung davon haben, daß auch die Frau Amtsrathin, in ihrer maßlosen Eitelkeit und ihrem lächerlichem Hochmuth, diese Werbung ihres Bruno nicht billige.“

„Aur, die Kranke fühlte sich erregt und angegriffen. Besorgt forderte nun Rudolf zur Beruhigung der Mutter Verthas Küchlein in die Heimath, und das Mädchen säumte auch nicht, dem Wunsch der Eltern nachzukommen.“

„Nicht Doktor Dittmanns Decret war es, was so wunderbar wirkte, sondern lediglich die fühlbare Liebe zur Mutter war es, die sie fortzog aus dem glänzenden und angenehmen Verhältnissen, in denen sie bei der Großmutter lebte, und Huldigung und Bewunderung als einen ihr gebührenden Tribut hinaufnahm. War es da ein Wunder, daß die weibliche Eitelkeit in ihr aufstach wie eine Treibhauspflanze und endlich das gebogene Gewäch der tieferen Liebe überwuchert hätte? Für jetzt amüsierte sie die Bewunderung, welche sie erregte, Liebe fühlte sie noch für keinen Mann.“

„Daß sie schöner und liebenswürdiger sei als andere Mädchen, mügte sie endlich glauben, weil es ihr zu oft gesagt wurde. Aber obgleich sich dieser Glaube in ihrem Herzen fester gesetzt hatte, als nötig und gut war, so hatte er doch die fühlbare Liebe noch nicht beeinträchtigen können. Jetzt pachte sie so schnell als möglich ihr Kofferchen, welches durch so manches Geschenk von Großmüthers Hand recht voll geworden war, füllte die gute Alte zum Abschied und bald darauf lag sie im Damescoupee des bawonellischen Zuges.“

„Unterwegs, wenn ein galanter Schaffner ihr beim Einsteigen Beistand geleistet hatte, ließ sie die heimatliche junge Männerwelt verglichen vor ihrem Geiste Revue passieren und da fand sie nur Emma, der Takt und Galanterie genug besaß, um sich der Jeunesse dorée der Stadt anreihen zu lassen, und dieser eine war kein anderer als der junge Gräbans, der Elegant und Tänger erster Klasse.“

„Ein schriller Pfiff der Lokomotive weckte sie nach einigen zurückgelegten Stationen aus ihren Träumen. Sie musterte das auf dem Perron stehende Publikum, welches größtentheils aus Arbeitern und Marktweibern bestand, die mit Arbeitsgeräthen und Tragkörben beladen den Wagen vierter Klasse zueilten. Andere, die den Zug verließen, hästeten schwer beladen dem Bahnhofsgebäude zu, oder schaueten sich um, ob nicht Angehörige zur Abholung ihrer Karren. Vertha bog sich hinaus aus dem Coupee, in welchem sie einsam saß, weit hinaus in das bunte Bahnhofsstreben.“

„Es war langweilig, so allein zu reisen! — kein Wort sprechen zu können — ganz unbeachtet zu sein!“

„Hier! Kaffee! Madeira! Butterbrot! Apfelschnitz! rief laut und schallend ein am halben Zugen Zug hin und her schreiender Kellner.“

„Hier mal her!“ gebot eine Stimme aus dem Nebencoupee, und eine grüne, rotzgeränderte Müllertörmige ragte heraus, eine beringte Hand griff nach dem Glase und warf achtlos die schon bereit gehaltenen Münze in die Hand des weiterreitenden diehenden Geistes.“

Taud- und Hauswirthschaft.

Die Viehzucht im Königreich Belgien III.

Die Rindviehzucht dieses Landes hat — ähnlich wie die Zucht der Pferde — in den letzten Decennien einen bedeutenden Aufschwung genommen; nicht allein der Zahl nach hat in den letzten 20 Jahren eine Vermehrung (um ppr. 25 Proz.) stattgefunden, sondern es ist auch die Qualität dieser Thiergattung neuerdings bedeutend besser geworden. — Die Rinder werden daselbst mit großer Sorgfalt aufgezogen, in der Regel gut gehalten und an den meisten Orten zweckmäßig ernährt. — Die letzte Viehzählung ergab einen Rindviehbestand von 1,242,445 Stück; auf 1000 Einwohner des Landes entfallen 260 Rinder. — Häufiglich werden von Belgien aus viele fetze Ochsen (zum Theil auch Kühe) nach England verschifft; die Ausfuhr schwankte in den letzten Jahren zwischen 43,000 und 49,400 Stück pro anno; aber immer werden auch dorthin viele Rinder eingeführt und es sollen stets mehr Thiere dieser Gattung importirt als exportirt worden sein. Die Einfuhr betrug im Jahre 1881 fast das ganze Königreich nahezu 121,000 Stück und es hat dieselbe in den allerletzten Jahren noch etwas zugenommen. Die benachbarten Nieder-

„Eine Bägermühe! Das war eine interessante Entdeckung für eine Tochter des Waldes. Sie stand noch immer am offenen Fenster, auch dann noch, als der Zug wieder pfeilschnell dahinsuhr. — Wenn doch nur die Bägermühe wieder zum Vorschein kommen wollte! Weshalb gab es aber auch heute durch seine Unterhaltung, keine Zerstreuung? Selbst die Gegenlangweilte sie. Schon gar zu oft hatte sie dieselbe durchgelebt — also was blieb ihr zur Beachtung?“

„Ihre Ausdauer sollte jedoch vom Erfolge getrübt werden. Die Mühe erquickte wieder, aber das Gesicht lugte nach vorn, aber — jetzt — ja jetzt wendete sich der Kopf und Vertha sah in das wohlbekannte Antlitz des von ihr so oft gehänselten und belachten „Bastors“.“

„Kaum konnte dieser (er führte dieses Spitznamen bereits in der Lehrzeit) den nächsten Haltepunkt erwarten, als er mit beschwingten Schritten hinübereilte zu der Anbeteten.“

„Er war stattdlich, männlicher geworden. Stumme Freude strahlte aus seinen, heiterer Spott aus ihren Augen. Vertha, die hier so ahnungslos ihrem früheren Anbeter nahe gewesen, lachte zuerst. Auf seine Bitte gestattete der Schaffner den Wechsel der Plätze und im verlassenen Coupee ver sprach ein zweiter Jäger für das Handgepäck Sorge zu tragen.“

„Viel lieber freilich hätte das Fräulein in ein fremdes interessanteres Gesicht geblickt — insofern — im Nothfalle genügt ja alles.“

„Er hingegen war ganz entzückt von diesem glücklichen Zusammentreffen, das er als ein vielerheißendes pries, denn er war zur Verklärung des Fortschritzes nach der Oberförsterei Bachhausen, zur Meldung beim Herrn Oberförster Rudolf, kommandirt worden.“

„Denken Sie, Fräulein, nach Bachhausen! — welches Glück!“

„Vertha nickte zustimmend, indem sie sich anstrengte, eine ernsthaftige Miene zu benahmen.“

„Freilich,“ fuhr der Gefreite fort, „freilich bevorzugt das Bataillon nur solche Leute, die sich durch Bildung und militärische Haltung auszeichnen.“

„Er richtete sich, troggen er sah, stramm auf und warf den Kopf zurück, worüber Vertha das Lachen nicht länger unterdrücken konnte. Er aber frisch schmunzelnd das Schnurrbartchen — eine Bewegung, die Vertha scheinlich lächelnd ihm nachahmte.“

„Er mügte nicht recht, ob er diese Pantomime als Spott oder als lebendes Echo aufnehmen sollte — doch wählte er das letztere.“

„Und nun — o Himmel! jetzt pffft der Zug an der letzten Station. Sie müßten aussteigen und den Bahnwagen mit der wiberungern Postkutsche vertauschen; in Wiberungen hoffte Vertha den väterlichen Wagen zu ihrer Abholung vorzufinden.“

„million Schmidt, welche dem Verfasser Ehren und Auszeichnungen von hoher Stelle eingetragen hat, ist eine der lieblichsten und ausgereiftesten Erzählungen des gelehrten Schriftstellers der böhmischen Hochlande. Nicht in der aufregenden Bewegtheit der Handlung liegt der Hauptreiz dieser brillant geschriebenen Geschichte, sondern in der mit feinsten Beobachtungen und Naturkenntnis erfaßten und geschilderten Poesie des Lebens und Treibens am Stammbesitzer. Diele gemüthliche und humorvolle Geschichte des liebenswürdigen Erzählers wird ihm selbst und den anmuthigen Wern des Starnbergerseees ohne Zweifel viele neue Freunde zu den alten in allen deutlichen Gauen wecken.“

„Durch das Erfinden des „Kanaarienvogel“ von Dr. Karl Muf (Verlag der Kreuzföhren Buchhandlung in Magdeburg) bereits im fünfter hundert Auflage, im Verlauf von wenig mehr als einem Jahrzehnt, ergiebt sich wohl zur Genüge sein Verth. Der Verfasser, dem als Herausgeber der Zeitschriften „Die gelehrte Welt“ und „Nis“, wie auf dem Gebiet der Zoologie überhaupt im vollen Bereich aller naturwissenschaftlichen Liebhaber und Sammlungen im allgemeinen, immerfort die werthvollsten Mittheilungen, bezgl. Erzählungen zu gebote stehen, vermag es, wie kein Anderer, in allen seinen Büchern zeitgemäß, praktisch brauchbare und erhellende Anleitungen zu geben. (2 M.)“

„Klavierschule des Kommerzbüchlers. In 174 der belebtesten Trint- und Kommerzbücher die Klavierbegleitung. Arrangirt unter Berücksichtigung leichter Spielbarkeit und der

Baritonlage von H. Herrn. Fischer. Preis brock 250 M., eleg. geb. 3 M. (Kreuzföhre Verlagshandlung in Magdeburg.) Wer jemals „akademischer Bürger“ gewesen ist, an Sommeren oder dergl. Feiertaglichen Gelegenheiten hat, der wird wissen, wie störend es wirkt, wenn der Klavierspieler nicht umfände ist, die gemählten Trint-, Kommerz- und Hummellieder zu begleiten. Zu diesem Zwecke postende, für das Klavier arrangierte Liebersammlungen enthalten bis Anfang dieses Jahres noch nicht. Das vorliegende Buch, welches wir hinsichtlich der Auswahl der Lieder — die von drei „alten Herren“ zusammengestellt sind — sowie des Arrangements in der Vorrede allen „Akademikern“ zur fleißigen Benutzung, allen „alten Herren“ zur Nidermerung um ihre frohlich verlebte Studienzeit empfehlen möchten, wird eine überaus gern gesehene Erleichterung sein.“

„Als Fortsetzung zu Werthms „Tierleben“ kündigt das Bibliographische Institut in Leipzig heben ein gehobertes naturhistorisches Werk unter dem Titel: „Allgemeine Naturkunde: das Leben der Erde und ihrer Geschöpfe an, welches in 9 Bänden: Erdgeschichte von Melchior Neumann, Pflanzenleben von H. Kerner in Maribau, Der Mensch von Johannes Raute und Völkerverkunde von Friedrich Hagen enthalten, ca. 3000 Abbildungen im Text, 20 Karten und über 120 Querschnitte bringen und in wochentlichen Lieferungen vom August d. J. ab erscheinen wird.“

